

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Hüheweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzelle 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzelle 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mackli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Stellungnahme zur Branntwein-Initiative. — Die neuen Rechnungsbüchlein. — Alto «neue Sachlichkeit» in der Schrifreim. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — A l'Ecole cantonale de Porrentruy. — L'enseignement du patois à l'école. — Divers.

Sie tun gut

56
daran, vor Ankauf eines
Grammophons oder von
Schallplatten, ganz unver-
bindlich auch unser reich-
haltiges Lager zu
besichtigen

A. SCHMIDT-FLOHR A.-G., BERN
Marktgasse 34



Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl.
von Fr. 35 an. Repara-
turen. Prima Saiten u.
Bogen

Internationale Musik-
ausstellung in Genf:

Goldene Medaille,
höchste Auszeichnung

J. Werro, Gelgenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt 12

Die hier besprochenen Bücher sind vor-
rätig in der

Buchhandlung Scherz & Co.

vormals Bäschlin

Bern - Amthausgasse 6

Telephon Bollwerk 39.06

Grosses Lager aller

Romane - Biographien

Reisebeschreibungen usw.

2000 Bilderbücher und Jugendschriften

Prompter Versand und Bestelldienst

Katalog gratis

◆ Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Icon führe
ich Ihnen unverbindlich in meinem Pro-
jektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3 ◆

VEREINSCHRONIK

Einsendungen der Vereinschronik der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch, 10. April*, in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.
Fortbildungskurs in Kartonnage-Arbeiten. Kursort: Bern. Kursleiter: J. Rösti, Bern. Kursdauer: 8. bis 20. Juli. Zur Teilnahme sind Kollegen und Kolleginnen berechtigt, welche schon einen Bildungskurs in diesem Fache absolviert haben.

Bildungskurs in Hobelbank-Arbeiten. Kursort: Bern. Kursleiter: J. Allemann, Bern. Kursdauer: Vier Wochen während den Sommerferien, eventuell zum Teil während den Herbstferien. Anmeldende wollen die ihnen passende Kurszeit angeben. — Für beide Kurse wird kein Kursgeld erhoben. Anmeldungen sind bis 10. Mai zu richten an J. Allemann, Beundenfeldstrasse 43, Bern.

Kurs in Flecht-Arbeiten mit Peddigrohr, II. Teil. Die Fortsetzung des Kurses muss auf den Herbst verschoben werden. Nähere Mitteilungen folgen später.

Section de Courtelary. Assemblée synodale, samedi, 13 avril, à 9 heures précises, à St-Imier, salle du Cercle de l'Union. Ordre du jour: 1° Appel et lecture du dernier procès-verbal. 2° L'orientation professionnelle de l'instituteur, rapport de MM. Gross, Hirschy et Lutz, instituteurs à Vauffelin, Les Convers et Sonceboz. 3° Chant (les mêmes chœurs qu'à Cortébert). 4° Les travaux manuels et l'école active, rapport du corps enseignant de St-Imier. 5° Imprévu. 6° Visite de l'exposition de travaux manuels de l'Ecole primaire de St-Imier, exposition faisant corps avec le rapport sous n° 4. Après l'assemblée, dîner en commun au Mont-Soleil. Dans chaque collège, un collègue voudra bien prendre la responsabilité d'envoyer les inscriptions pour le dîner, à M. Ariste Corbat, instituteur à St-Imier, et ce, jusqu'au 11 avril au plus tard.

Le comité.

Lehrgesangsverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Übung: Samstag den 6. April, nachmittags 1¼ Uhr, im Unterweisungslokal Stalden. Messe, Volksliederbuch (Bd. III) und Meisterwerke deutscher Tonkunst, Heft 4: «Nun hat ein End mein Klagen» mitbringen. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.



Unsere Modelliertone,

deren Preise infolge neuester Einrichtungen erheblich **verbilligt** werden konnten, sind für Schülerarbeiten vorzüglich geeignet:

Qualität A, gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. —.90
Qualität B, geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu Fr. 1.50
Qualität G, feinst geschlämmt, zum Glasieren geeignet, per Balle zu Fr. 2.—

Modellierholz, klein, zu 30 Cts., gross zu 40 Cts.

Eternitunterlagen, 20 x 14 cm. zu 30 Cts.
exklusive Packung und Porto.

394

Tonwarenfabrik Zürich

CARL BODMER & Cie., Uetlibergstrasse 140

Motosacoche

1000 cm³, m. Sidecar, guterhalten.
Rassiger Motor. Fr. 800.—.

Velozentrale A. Scherz
Monbijoustrasse 10

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

Chutzenstrasse 30

Zeitlocken 5/11

empfiehlt ihre bestbekannten

Fasostru-Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben
beste Qualitäten

Arbeitsprinzip- und Kartonnagekurs-Materialien

372

Peddigrohr, Holzspan, Bast.

Wilh. Schweizer & Co., zur Arch, Winterthur.

PATRIA

BASEL

SPARSAMSTE VERWALTUNG

BILLIGSTE PRÄMIEN

HÖCHSTE GEWINNAUSZAHLUNG

ALLER GEWINN DEN VERSICHERTEN

UMFASSENDSTER VERSICHERUNGSSCHUTZ

GRÖSSTE & WEITGEHENDSTE SICHERHEIT

Auskunft und Prospekte durch Filialverwalter des Kantons Bern: HANS STEINER, BERN, Amihausgasse 20.

Inspektoren:

Ernst Joss, Lyss

F. Frieder, Bahnhofstrasse, Langenthal

W. Hirsig, Hinterdorfstrasse, Langnau

G. Stöckli, Lindenhöfli, Belp

Hch. Schaerer, Tavannes

und Ortsvertreter.

PIANOS

nur erstklassige Schweizer-Fabrikate

Flügel von

Sabel-Bieger

Rönisch

Grottrian-Steinweg

Fr. Krompholz

Spitalgasse 28, Bern

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Stellungnahme zur Branntwein-Initiative.

Die sogenannte Branntweininitiative hat keine brennenden direkten Schulfragen aufgerollt. Die Lösung des durch das erwähnte Volksbegehren aufgeworfenen Problems kann aber auch nicht den politischen Parteien allein überlassen werden, da die gesamte schweizerische Bevölkerung ohne Ausnahme, behindert weder durch politische noch durch religiöse Erwägungen, daran als einer kulturellen, ethischen und nicht zuletzt volkswirtschaftlichen Frage interessiert ist. Mit einem Wort: Es steht eine allgemeine Volksfrage zur Diskussion.

Daher *dürfen* wir auch im Schulblatt hierzu Stellung nehmen, ohne Verletzung unserer Vereinsgrundsätze bezüglich Neutralität.

Wir *müssen* aber auch. Nicht etwa deshalb, weil unsere stimmberechtigten Mitglieder sich vor dem Gang zur Urne pro oder kontra zu entscheiden haben, sondern weil wir an der Lösung der Schnapsfrage als Lehrer und Erzieher ungemein interessiert sind. Angesichts des täglichen Anschauungsunterrichts, die uns die Schnapsseuche an lebendigem Material liefert, bedarf es hierzu wohl keiner weiteren Begründung.

Die Geschichte der Branntweininitiative ist kurz folgende:

Vor 30 Jahren stellte Prof. Hilty, damals Lehrer des Staatsrechts an der Berner Hochschule, im Nationalrat folgendes Postulat:

« Der Bundesrat wird ersucht, in Erwägung zu ziehen, ob nicht eine Revision des Artikels 31 der Bundesverfassung in dem Sinne vorzugsweise anzubahnen sei, dass jedem Kanton und jeder Gemeinde gestattet sei, für seinen resp. ihren Bezirk Massregeln gegen den Alkoholismus eintreten zu lassen, ohne durch den Grundsatz der Gewerbefreiheit daran gehindert zu sein. »

Dieses Postulat enthielt die Idee des Gemeindebestimmungsrechts (G. B. R.) in weitgehendem Masse. Verwirklicht wurde es nicht, aber in teilweiser Form nach dem Weltkriege von schnapsgegnerischen Kreisen, also nicht nur von Abstinenten, wieder aufgenommen. Ermutigt durch das günstige Ergebnis einer in 80 Gemeinden vorgenommenen Probeabstimmung wurde am 10. November 1921 dem Bundesrate, begleitet von 146 510 rechtsgültigen Unterschriften stimmberechtigter Schweizerbürger, folgendes Volksbegehren eingereicht, das heute unter dem Namen Branntwein- oder aber Schnapsinitiative bekannt ist:

« Die Kantone und die Gemeinden sind berechtigt, auf ihrem Gebiete die Fabrikation und den Verkauf der gebrannten Wasser, die zum Genuss bestimmt sind, zu verbieten.

Der Erlass oder die Aufhebung solcher Verbote können sowohl nach den Bestimmungen des kantonalen Rechts erfolgen, als auch durch Volksabstimmung in dem Kanton oder in der Gemeinde, wenn ein Zehntel der Stimmberechtigten eine solche verlangt. »

Im Laufe der Kriegs- und der Nachkriegszeit war nämlich der Schnapskonsum in der Schweiz aus begreiflichen ökonomischen Gründen wesentlich zurückgegangen. Doch lag die Befürchtung vor — wie die Tatsachen beweisen, sehr begründet — die Besserung der wirtschaftlichen Lage werde auch wieder begleitet sein von einem Anschwellen der Schnapsflut. Um wenigstens fortschrittlichen Kantonen oder Gemeinden die Möglichkeit zu geben, dies zu verhindern, sollten durch die Annahme der Initiative die gesetzlichen Grundlagen geschaffen werden. Innert Jahresfrist hätte verfassungsgemäss das Schweizervolk sich darüber aussprechen sollen. Doch wurde die Initiative zurückgestellt, da die Revision der Alkoholgesetzgebung im Gange war. Nachdem aber das Volk eine fortschrittliche Vorlage trotz einstimmiger Empfehlung durch das Parlament im Juni 1923 verworfen hatte, wäre eine sofortige Abstimmung über die Branntweininitiative am Platze gewesen. Statt dessen verschob der Bundesrat die Entscheidung hierüber immer wieder mit der Begründung, es sei eine neue Alkoholgesetzrevision angebahnt und die diesbezüglichen Verhandlungen dürften durch eine Abstimmung über die Branntweininitiative nicht gestört werden. Wir zählen 1929, eine befriedigende Lösung der Fragen betreffend Alkoholgesetzgebung ist noch nicht erfolgt und bleibt weiterhin problematisch. Unterdessen ist aber der Schnapskonsum auf eine beängstigende Höhe gestiegen, nämlich auf rund sieben Liter auf den Kopf der Bevölkerung. Die unbequeme Initiative musste schliesslich doch vom Parlament behandelt werden. Der Bundesrat beantragte Ablehnung, der Ständerat ebenfalls und im Nationalrat stimmten nur die sozialistischen und wenige bürgerliche Vertreter für Annahme. Am 12. Mai nächsthin soll nun endlich das Volk darüber entscheiden, ob es gemäss Antrag des Parlaments die Initiative verwerfen oder aber deren Urheber zustimmen will.

Das Bild, das sich im Parlament ergeben hat, wäre bei oberflächlicher Beurteilung dazu angeht, die Frage zu einer politischen zu stempeln: Hier Sozialisten — hier Bürgerliche! Diese Auffassung darf in der vorliegenden ernsten Entscheidung nicht aufkommen, denn sie ist falsch. Ebenso wenig darf die Kampfparole ausgegeben werden: Hier Abstinenten — hier Nichtabstinenten! Denn es handelt sich einzig und allein um die *Möglichkeit der Einschränkung des Schnaps-*

genusses, nicht um ein allgemeines Verbot des Schnapses oder gar die totale Trockenlegung. Die Frage ist einfach folgende: *Wollen wir in Durchbrechung des Grundsatzes der Gewerbefreiheit bezüglich Schnapsherstellung und -Verkauf solchen fortschrittlichen Gemeinden (eventuell auch Kantonen), welche mehrheitlich einschränkende Massnahmen wünschen, das Recht hierzu (nicht die Pflicht) erteilen oder nicht.* Es handelt sich also darum, in einer äusserst gemässigten Form den Gemeinden einen Bruchteil des sogenannten Gemeindebestimmungsrechts (der Bundesrat nennt es in freundlicher Weise « Lokalooption ») zuzuerkennen zum Zwecke der Einschränkung des Schnapsgenusses.

Dass endlich nicht nur immer geredet, geschrieben, geklagt werde über die verheerenden Folgen vorweg des Genusses gebrannter Wasser, sondern dass endlich eine Tat folgen möchte, darüber sind wir wohl alle einig. Ich kann es mir daher ersparen, Zitate von nicht abstinenter Staatsmännern aller Schattierungen, von Wissenschaftlern, Zahlen, die mir massenhaft zur Verfügung stehen und die eine erschütternde Sprache reden, hier zu veröffentlichen, in der Absicht, die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Schnapspest zu beweisen. Ich erinnere nur an die Schilderungen eines Pestalozzi und Gotthelf, ich erinnere daran, dass die Schweiz den grössten Schnapskonsum jedes Landes der ganzen Erde aufweist und den billigsten Schnaps ausschenkt, ferner an die schrecklichen Folgen dieses beschämenden Zustandes in moralischer, gesundheitlicher und volkswirtschaftlicher Beziehung. In möglichster Kürze möchte ich einzig auf die Einwände eingehen, die gegen die Initiative geltend gemacht werden.

1. Der Grundsatz der Gewerbefreiheit wird durchbrochen.

Wirklich? Warum denn nicht! Kann etwa jeder nach Belieben Gift oder Bomben herstellen, verkaufen und verwenden? Der Grundsatz der völligen Gewerbefreiheit ist längst durchbrochen worden in bestimmten Fällen zum Schutze des einzelnen und des Volksganzen. Warum haben wir seinerzeit dem Absinthverbot zugestimmt, und zwar zu einer Zeit, als die weitesten Kreise des Schweizervolkes dieses Getränk kaum kannten? Wollen wir aus lauter « Grundsätzlichkeit » unser Volk an einer unzweideutig bestehenden Seuche zugrunde gehen lassen?

2. Die Initiative gefährdet die persönliche Freiheit.

Der Schweizer beruft sich mit Vorliebe auf das Recht seiner persönlichen Freiheit — wenn es ihm passt. Die Stelle eines Schülersatzes « Dann kamen wir auf das Rütli. Dort stand ein Wirtshaus, die Wiege der Schweizerfreiheit » ist wenigstens als Witz nicht übel. Oh ihr superklugen Logiker: Wie reimt sich das zusammen, wenn anfangs März im einen Ratssaal des Bundeshauses mit Nachdruck die Notwendigkeit des Eingriffes durch den Staat in die intimsten per-

sönlichen Verhältnisse (Abtreibungsfrage) verlangt wurde, während gleichzeitig im andern Saal im Brustton der Ueberzeugung einhellig die Brantweininitiative abgelehnt wurde mit dem Hinweis, die persönliche Freiheit dürfe nicht angetastet werden? Sonst gilt doch wohl der Grundsatz: Wo es das öffentliche Wohl erfordert, ist die Einschränkung der persönlichen Freiheit ein Gebot der Staatsklugheit (Verkehrsvorschriften etc.). Die Trinkfreiheit ist nicht ein Naturrecht, sobald festgestellt wird, dass dadurch die Rechte anderer Leute verletzt werden.

3. Das Gemeindebestimmungsrecht ist undemokratisch.

Und diese Behauptung wagt man in der ältesten Demokratie aufzustellen, wenn festgelegt werden soll, dass $\frac{1}{10}$ aller Gemeindebürger eine Abstimmung verlangen dürfen, dass sich die Minderheit dem Abstimmungsergebnisse zu fügen habe, dass jederzeit durch Mehrheitsbeschluss eine Massnahme aufgehoben werden könne!

Auch der Hinweis, dass eine Erweiterung der Gemeindeautonomie nicht ratsam sei, weil dadurch reaktionären Strömungen Tür und Tor geöffnet werden könnten, ist nicht logisch, weil in vorliegendem Falle sich jede Massnahme bezüglich Einschränkung des Schnapsgenusses *nur* in gutem Sinne auswirken kann.

4. Gemeindeverbote sind undurchführbar.

Inwiefern? Es soll ja nicht der Schnaps genuss verboten werden, sondern nur Herstellung oder Ausschank von Schnaps innerhalb der Gemeinde. Stellen wir doch unsern Behörden nicht ein solches Armutszeugnis aus, als könnten sie entsprechende Massnahmen nicht durchführen. Ein jedes noch so vernünftige Gesetz wird von einzelnen Mitbürgern übertreten. Chronische Schnapsbrüder sind nicht mit Massnahmen, die für gesunde Leute berechnet sind, zu kurieren. Für sie ist die Vorlage auch gar nicht zugeschnitten, sondern für jenen normalen Typus, auf den das Sprichwort passt: Gelegenheit macht Diebe. Dazu gehören auch unsere noch unverdorbenen Kinder. Vorbeugen ist besser als heilen.

5. Die Initiative stört die Alkoholgesetzrevision.

Nein, sie ergänzt und fördert sie. Gerade mit Rücksicht auf eine volksgesundheitliche und nicht rein fiskalische Ausgestaltung des Alkoholwesens muss mit allen Kräften dahin gewirkt werden, dass die Initiative einen starken schnapsfeindlichen Volkswillen zum Ausdruck bringt.

Es liessen sich noch andere, nicht in die Öffentlichkeit dringende Einwände anführen. z. B.: Mit der Zeit könnten die guten Geschäfte der Schnapsfabrikanten und -Händler eine Einbusse erleiden. Doch haben wir uns wohl kaum als Hüter deren Interessen aufzuspielen. Sie dauern uns wirklich nicht, selbst wenn sie einmal zur « Friedensindustrie » übergehen müssten, wie jener ehemalige Schnapsbrenner es getan hat, indem er heute statt Schnaps alkoholfreien Most erzeugt.

Wie der Hase läuft, zeigen uns folgende Tatsachen: Die Wirte machen ihre Zustimmung zur geplanten Alkoholgesetzrevision abhängig von der Verwerfung der Schnapsinitiative. Die Verbände der Likör- und Spirituosenhändler, Bierbrauer; Weinhändler, Wirte etc. betteln bei ihren Mitgliedern einen Kampffonds von Fr. 200 000 zusammen, um diese Summe den politischen Parteien zwecks Bekämpfung der Initiative zur Verfügung zu stellen, «da sie selber nicht aktiv in den Kampf eingreifen können.» Kommentar wirklich überflüssig! Wer zudem noch den Aufruf des Aktionskomitees gegen das Gemeindebestimmungsrecht gelesen hat («Wehret den Anfängen»), der kann sich keinen Moment mehr besinnen, ob er noch am Wortlaut der Initiative nörgeln oder aber mithelfen will, die Geschäfte jener zu besorgen, die am Weiterbestehen der gegenwärtigen Zustände ein fiskalisches Interesse haben.

Es mag sein, dass die Initiative in der Abstimmung unterliegt. Aber am 13. Mai wollen wir, wie das Ergebnis auch sei, erhobenen Hauptes zur Schule gehen, im Bewusstsein, in unsern Kreisen an Aufklärung das Mögliche getan zu haben. Fällt die Initiative durch, muss eben ein neuer Anlauf genommen werden. Wir rasten und ruhen nicht, bis wir gegen die Schnapsflut einen kräftigen Wall aufgeworfen haben.

E. Aebersold, Ittigen.

Die neuen Rechnungsbüchlein.

Mit grossem Interesse habe ich die Darlegung der Lehrmittelkommission in den Nrn. 38 bis 40 studiert. In der Annahme, es würden noch weitere Stimmen sich melden, habe ich mit weitem Ausserungen zugewartet. Da dem Anschein nach die Diskussion erschöpft ist, möchte ich versuchen, zur Behebung bestehender Differenzen noch einiges nachzutragen, sowie aber auch grundsätzliche Unterschiede zu betonen. Es liegt mir durchaus ferne, die grosse Arbeit der Verfasser gering anzuschlagen. Also Sachlichkeit gegen Sachlichkeit:

Als der Entwurf des neuen Lehrplanes erschien, hatte ich keine Ursache, unzufrieden zu sein, denn was über den Rechenunterricht ausgeführt wurde, Leben in die Zahlen zu bringen und an Sachgebieten das Erlernte anzuwenden, war für mich seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Wenn ein Lehrer zum alten Büchlein nichts hinzuzufügen hatte und nur allein das Lehrmittel sprechen liess, so war er in die Geheimnisse der Methodik und Pädagogik noch nicht eingedrungen. Der Entwurf war ein wertvoller Wegweiser, den Unterricht belebend zu gestalten.

Die neuen Lehrmittel aber sind nun eine Ansicht, wie der Planentwurf gestaltet werden könnte. Aber gerade auf das Lehrmittel kommt es an, ob die Lehrerschaft sie gutheisst oder nicht. Die Grundsätze haben keine Kritik herausgefordert, weil sie gut sind und Binsenwahrheiten ent-

halten, wohl aber die Umsetzung in praktische Gestalt, die die Auffassung einer kleinen Gruppe vertritt. Stöcklin war diplomatischer, indem er nicht ein fertiges methodisches Rezept verfasste, sondern nur die Richtlinien gab. Wahrscheinlich hatte er die Auffassung, der Lehrer sei auch ein vernunftbegabtes Wesen und solle als solches aus eigener Initiative etwas beitragen. Ich persönlich konnte diese Ideen, die aber gerade für die Schweiz nicht neu waren, auch mit dem alten Lehrmittel in Einklang bringen, indem ich die Büchlein als blosses *Uebungssammlung* brauchte. Ich nehme sogar an, dass Herr Stöcklin sie als das betrachtet hat, indem ja der Lehrer patientierter Methodiker sein soll, wie er im Vorwort zu seinem Kopfrechenbuch sagt: Bei der methodischen Durchbildung, die der Lehrerschaft unserer Tage zu eigen ist, sollte das Gebotene genügen. Jede Woche, oft jeder Tag, bringt uns Anlässe, die rechnerisch verwertet werden können. Diese stammen aus der Umgebung der Schüler und deshalb machen sie erfahrungsgemäss gerne mit. Das ersetzt natürlich ein intensives Mitmachen des Lehrers voraus. Mancher aber wird nicht um das Gefühl herumkommen, man wolle ihm etwas Fertiges hinsetzen, um ihm das eigene Denken, die eigene Initiative zu ersparen, und Misstrauische könnten sogar auf die Idee kommen, man hege Zweifel an ihrem methodischen Geschick. Das sind natürlich Gedanken, die der Kommission ferne lagen, aber Gedanken sind zollfrei. Ein Lehrer sagte uns Studenten einmal in spöttischem Ton: «Methodische Fertigfabrikate sind für faule Lehrer.» Da haben wir einen prinzipiellen Unterschied in der Auffassung über die Anlage der Büchlein.

Die Tatsache, dass die Lehrer mit ungeteilten Schulen wenig Freude an den Büchlein haben, bleibt bestehen, und ich wiederhole mit Nachdruck, dass es nicht damit getan ist, den Schülern unterhaltende und belehrende Aufgabengruppen darzubieten, denn die Operationen sollen als Mittel zum Zweck intensiv geübt werden. Mir sagt die sinnreichste Maschine nichts, wenn ich die Technik nicht verstehe, und wenn der Schüler die Rechentechnik nicht beherrscht, so wird ihn die interessanteste Aufgabe nicht rühren, auch wenn er sie begreift. An einheitlichen Sachgebieten eine Operation einüben, geht nicht an, denn auf diese Weise entsteht das tödlich langweilige Ausspinnen eines Sachgebietes durch eine ganze Woche. Stöcklin sagt: *Mehr als das Pensum für eine oder zwei Stunden sollte jeweils ein rechenunterrichtliches Sachgebiet kaum umfassen*, und es ist untunlich, ganze Lehrgegenstände auf einmal auszuschlachten, um sogar jede einzelne Kategorie zu einer Bandwurmsammlung zu gestalten.» (Internationale mathematische Unterrichtskommission: «Der mathematische Unterricht an den schweizerischen Primarschulen», Seite 44.)

Dass man zur Einführung in eine neue Operation von einem Sachgebiet ausgeht, sei unbestritten, auf alle Fälle ist der Ausgangspunkt ein konkreter Fall. Stöcklin sagt in der erwähnten

Schrift auf Seite 42: « Es braucht einer nicht Grossvater zu sein, um sich der Zeiten zu erinnern, wo es in unsern Schulen noch Regel war, dass man alle Rechenoperationen mit reinen Zahlen durchnahm und durchübte, bevor eine einzige eingekleidete Aufgabe zur Lösung kam. Eine zweite Etappe war, dass an jedes Rechenkapitel zum Abschlusse einige angewandte Aufgaben gehängt wurden, womit man glaubte, dem praktischen Rechenbedürfnis Genüge getan zu haben. Später wurden diese Anwendungen reichlicher, und heute (1912) stehen wir, wenn auch nicht allgemein, so doch grösstenteils, und zwar in der deutschen wie in der romanischen Schweiz, auf dem Punkte, dass man vom Leben, von der eingekleideten Aufgabe, ausgeht, zunächst zum Rechnen mit benannten, nicht eingekleideten, dann zur reinen Zahl fortschreitet und schliesslich zum Leben, zur Anwendung zurückkehrt. »

Es braucht sicher nicht viele Beispiele, um dem Schüler begreiflich zu machen, dass die vorliegende Operation eben gebraucht wird und dass er sie daher beherrschen muss. Und an diesem Punkte trennen sich unsere Wege wieder, denn nach meiner und anderer Ansicht soll die Operation so eingeübt werden, dass sie der Schüler *beherrscht*.

Und gerade die Sekundarschule verlangt gebieterisch dasselbe. Wir müssen also im Interesse der Schüler selbst es verlangen. Ich habe schon früher betont und sage es heute wieder: Solange wir durch die periodische Wiederwahl von der Volksstimmung abhängig sind, also auf einem Pulverfass sitzen, müssen wir Sorge tragen, dass es nicht heisst: « Früher haben wir in der vierten Klasse das und das können und heute bringen sie es nur mit Mühe zustande, der Lehrer wird schlechter. »

Die eigentätige Problemstellung durch die Schüler sind zur Schärfung des Denkens gut, wie z. B. im vierten Büchlein die Nrn. 343, 455 u. a. Wenn es aber wie in Nr. 538 heisst:

15 kg Eierhörnli kosteten Fr. 16. 80, was dann?

Der Durchschnittsschüler wird den Preis eines kg ausrechnen, also das, was der Lehrer will. Ein heller Kopf kann aber auch den Preis für irgend eine beliebige Anzahl kg ausrechnen und das wird auch nicht als falsch taxiert werden können. Hier soll der Schüler genau wissen, was er zu rechnen hat, und das kann nur durch einen Fragesatz festgelegt werden. Das soll natürlich den Wert dieser Rechnungen nicht herabsetzen.

Als Kuriosum möchte ich noch eines erwähnen, das die Frage aufwirft, ob es richtig ist, das Komma erst in den obern Klassen zur Anwendung zu bringen. Einer meiner schwächsten Schüler machte die häuslichen Divisionsaufgaben so, dass er statt Fr. und Rp. im Resultat stets das Komma gebrauchte, also statt 4 Fr. 50 Rp. 4,50 Fr. schrieb. Hat er sich damit die Sache nicht erleichtert?

Wenn ein Lehrmittel so vollständig anders angelegt ist als die frühern, so soll es gewiss auch den Zweck verfolgen, dem Schüler das Erarbeiten des Stoffes zu erleichtern. Es erhebt sich

nun die Frage, ob das der Fall ist. Zum Selbststudium mag ja das der Fall sein oder in städtischen Verhältnissen beim Einklassensystem. In unserer Gemeinde zählt aber die Unterschule (erstes und zweites Schuljahr) 61 Schüler. Ich möchte nun doch fragen, wie die Lehrerin bei der jetzigen Anlage des zweiten Büchleins unterrichten soll? Wieviele Kinder beherrschen das Lesen so, dass sie selbständig die Aufgaben lösen können?

Das mag ja richtig sein, dass das alte Büchlein zuviel mit reinen Zahlen gerechnet hat. Hätte aber der Verfasser des neuen mit 32 Seiten anders verfahren können, wenn er den Stoff unterbringen wollte? Ist es nun gerecht, dem Verfasser (Stöcklin) durch die Blume zu verstehen zu geben, er habe für die « neuen » Ideen kein Verständnis? Das Studium seiner Arbeit « Der mathematische Unterricht an den schweizerischen Primarschulen » (1912) erweist, dass er dies schon damals gefordert hat. Er hat sie auch im « Kopfrechenbuch », das nächstens in Neubearbeitung erscheint, niedergelegt.

Wenn nun Kühnel mit seinen Ideen kommt, kann er nicht aus der Praxis sprechen, denn er hat wohl nie kleine Kinder unterrichten müssen. Er ist Theoretiker und das ist der wunde Punkt. Nur ein Praktiker kann für die Praxis Dauerndes schaffen, wenn es die Schule angeht. Es wäre begrüssenswert, wenn ein solcher Praktiker die Kühnelschen Ideen einmal auf ihren praktischen Wert prüfen würde, es kämen gewiss Dinge zum Vorschein, die zu denken gäben.

Wieviel ist an dieser Stelle schon über die neuen Lehrmittel geschrieben worden! Ich erinnere an die Lesebuchfrage. Was schaut dabei heraus, wenn nachher alles wieder schweigt? Nichts. Hier stehen nun grössere Werte auf dem Spiel. Wem die Schule am Herzen liegt, sollte nicht schweigen, wenn er etwas zu sagen hat, sonst gleicht die Diskussion dem Sturm im Wasserglase. Auf diese Weise nähern wir uns einem Chaos im Gebiete des Rechenunterrichtes; denn mancher Lehrer gestattet sich heute schon, das Obligatorium auf seine Weise anzuschauen.

In frühern Zeiten mussten die Kinder die Buchstaben aus fertigen Lesestücken erlernen. Heute soll das Kind an fertigen Rechnungen die Operation erlernen. Der Lehrling muss auch zuerst den Gebrauch der Werkzeuge verstehen, erst dann kann er etwas schaffen, das auf Brauchbarkeit Anspruch machen kann.

Schaffe man also in *erster* Linie Lehrmittel, die dem Schüler Gelegenheit geben, seine Werkzeuge, d. h. die Operationen, so zu üben, dass er dann fähig ist, die aus dem Leben geschöpften Angaben zu lösen. *Schroeder, Grellingen.*

* * *

Die neuen Rechenbüchlein sind nun fast in allen Klassen der Primarschule eingeführt. Wie sind sie aufgenommen worden? Die Urteile lauten verschieden. Während viele Lehrkräfte sich mit Freude, einzelne sogar mit Begeisterung darüber äussern, stehen ihnen andere skeptisch oder direkt

ablehnend gegenüber. Sehr erfreulich ist, dass viele Unzufriedene ihr Urteil in verhältnismässig kurzer Zeit revidiert haben und sich nun anerkennend über die verschiedenen Neuerungen aussprechen.

Die Verfasser waren sich von Anfang an bewusst, dass die Einführung der neuen Rechenlehrmittel mit Schwierigkeiten verbunden sei, weil ihr Gebrauch eine wesentliche Umstellung im Rechenunterricht verlangt. Erfolg und Befriedigung werden wachsen, wenn die Schüler von unten auf einen Unterricht erhalten, der mit den im kantonalen Unterrichtsplan aufgestellten Grundsätzen übereinstimmt. Voraussetzung hierfür ist, dass die Lehrerschaft den methodischen Gang der neuen Rechenlehrmittel kenne und beherrsche, dass sie sich in die Probleme des Rechenunterrichts vertiefe. Notwendig ist insbesondere auch, dass die Lehrkräfte der Unterstufe sich Rechenschaft geben über das, was oben verlangt wird, und dass die Lehrkräfte der Mittel- und Oberstufe genau wissen, wie und was unten gerechnet wird.

Es ist nicht meine Absicht, hier auf grundsätzliche Fragen einzutreten; dagegen möchte ich schon jetzt darauf hinweisen, dass anfangs Mai im staatlichen Lehrmittelverlag eine *Wegleitung für den Rechenunterricht auf der Unterstufe* erscheinen wird. Diese Wegleitung ist von den Verfassern der Rechenbüchlein für das zweite und dritte Schuljahr ausgearbeitet worden. Der Hauptteil befasst sich mit dem Unterricht im ersten Schuljahr. Er wird zweifellos dazu beitragen, dem Rechenunterricht eine solide, den psychologischen und methodischen Anforderungen entsprechende Grundlage zu schaffen. Wer sich in diesen Abschnitt vertieft, wird auch begreifen, warum für das erste Schuljahr kein Schülerbüchlein herausgegeben wurde. Zwei kürzere Abschnitte geben Wegleitung für den Gebrauch der Schülerbüchlein für das zweite und dritte Schuljahr, insbesondere Anleitung und Beispiele für die Einführung in neue rechentechnische Probleme.

Wenn das Buch auch in erster Linie als Wegleitung für junge Lehrerinnen gedacht ist, so wird es doch auch ältern und bewährten Lehrkräften viele Anregungen geben und gute Dienste leisten.

Die Lehrmittelkommission beabsichtigt, auch für die Mittel- und Oberstufe eine « Wegleitung » herauszugeben. Es wird aber vermutlich noch einige Jahre gehen, bis diese Arbeiten spruchreif sind. Als Ersatz hierfür kann inzwischen die von Herrn Albert Wüst (Verfasser der Schülerbüchlein für die Mittelstufe) im Berner Schulblatt veröffentlichte Arbeit « Zu den neuen Rechenbüchlein » dienen. Der Lehrmittelverlag hat einen Sonderabdruck erstellen lassen und ist in der Lage, die sehr wertvolle Arbeit in Broschürenform zum bescheidenen Preise von 30 Rp. abzugeben. Das eingehende Studium dieser Broschüre dürfte wesentlich dazu beitragen, verschiedene Schwierigkeiten bei der Einführung und beim Gebrauch der neuen Rechenbüchlein zu überwinden.

A. Schläfli.

Alte «neue Sachlichkeit» in der Schriftreform.

Motto: « Das, was uns eint, ist stärker, als das, was uns trennt. »

Hodler.

Was uns einen sollte und könnte, wäre *die Sache* der Schriftreform. Was uns trennt, sind Verwechslungen der Sache mit ihren Trägern. Die Leser werden sich erinnern, dass ich zu meinen Bemerkungen veranlasst wurde durch die Erfahrung, dass sehr oft im mündlichen Gespräch und zweimal im Schulblatt die Vorschläge Kuhlmann und Hulliger identifiziert wurden. Ich wollte also zunächst lediglich die richtigen Tatsachen feststellen. Da der Vorschlag Hulliger bei uns im allgemeinen besser bekannt ist als der Vorschlag Kuhlmann, hatte ich zu dieser Feststellung Kuhlmann etwas näher zu umschreiben. Ein unbefangener Leser muss bemerkt haben, dass ich weder für oder gegen den einen oder noch den andern Stellung nahm. Das ist Privatsache und gehört nicht in die Öffentlichkeit, ich hatte mich lediglich um die Sache der Schriftreform zu kümmern. Nun ist bekannt, dass man von einer Sache, sei sie konkret oder abstrakt, erst eine einigermaßen zureichende Vorstellung hat, wenn man sie von mehreren Seiten angesehen hat. Nach einem Sprichwort hat jedes Ding mindestens zwei Seiten, und ich ergriff in unserem Falle die beiden bekanntesten zur Betrachtung heraus. Dabei ging ich von vier Voraussetzungen aus, die ich für so selbstverständlich hielt, dass ich sie gar nicht erst aussprach: 1. Die Schriftreform kommt. Es fragt sich nur noch, welche? 2. Der Lehrerschaft liegt im allgemeinen an einer eigenen, unvoreingenommenen Prüfung des Problems. 3. Alle der Öffentlichkeit unterbreiteten Vorschläge können von dieser Öffentlichkeit in aller Ruhe besprochen werden. 4. Die Öffentlichkeit kann aus diesen Vorschlägen das Wesentliche benutzen und auf das Zufällige verzichten. Die dritte dieser Voraussetzungen hat Herr Hulliger mir revidiert, die andern stehen noch offen. Ich griff zu meinen Vergleichen scheinbar etwas weit aus. Dass eine Bereinigung der grundlegenden Begriffe nicht überflüssig ist, werde ich noch zu zeigen haben. Dass meine Hinweise oberflächlich waren, stimmt. Eine gründliche Ausarbeitung könnte auf einigen hundert Druckseiten geschehen und nicht in einem Artikel. Herr Hulliger wird für seine Ausführungen auch kaum das Attribut der Gründlichkeit beanspruchen.

Der Kern der Differenzen ist am deutlichsten ersichtlich in der These, die Buchstaben seien Zweckformen wie Löffel und Gabeln. Der Zweck der Buchstaben ist also die Mitteilung und das Verständnis. Ich weiss nicht, ob irgend wer im Ernst behaupten will, mitteilen und verstehen sei eine so einfache und eindeutige Handlung wie essen — dann wäre unsere Diskussion einfacher. Die Schwierigkeit fängt schon bei der Tatsache an, dass es eine Doppelbehandlung mit zwei Akteuren ist, was beim Essen unter zivilisierten Völkern nicht der Fall ist. Der Zweck der Buch-

staben ist also nicht ganz so simpel wie der von Löffel und Gabel. Sie sind nicht Gegenstände wie diese, sondern Symbole, deren Deutung ein geistiger Vorgang ist. Aller Geist ist dynamisch, und Symbole sind solange wahr, als sie es ebenfalls sind, Gegenstände aber sind und bleiben statisch. Das statische Element in der Schrift sind die Werkzeuge. Die Buchstaben sind soweit statisch als sie von den Werkzeugen abhängig sind und soweit dynamisch als sie geistig erzeugt und gedeutet werden. Je nach Menschen und Umständen wird das eine oder das andere Element betont, daher die Wandelbarkeit der Stile. Der Stil unserer Schrift geht auf die römische Kapitalschrift zurück, darin sind alle einig. Ueber die heutigen Ableitungen aber sind die Forderungen so verschieden wie die Zeitströmungen. Ein Extrem ruft dem andern, und so zeitgenössisch wie die Steigerung der Technik sind auch die Anstrengungen der Geisteswissenschaften, der rhythmischen Gymnastik. Wie Hulliger der Exponent der technischen Kräfte, so ist Kuhlmann der Exponent der seelisch rhythmischen. Man kann sich natürlich für den einen entscheiden und den andern beiseite lassen. Ich wies nur vom psychologischen Standpunkt darauf hin, dass das Problem damit zur Pendelbewegung geworden ist. Ich deutete an, dass die Kuhlmann'sche Idee unter Weglassung der persönlichen Zufälle der Ausgangspunkt werden könnte zu einer Lösung für beide Kräfte. Es ist sehr wohl möglich, dass Herr Kuhlmann sich das ebenfalls verbittet. Das Schauspiel, dass zwei sich um desselben Zieles willen befehden, wäre nicht neu. (Der Deutlichkeit halber muss ich wiederholen, dass das gemeinsame Ziel die Sache der Schriftreform ist.) Das braucht die Zuschauer nicht zu hindern, sich ihre eigenen Gedanken zu machen. Auf dem Gebiet der Schulreform haben wir nun eben erlebt, wie die Rechnungs- und Gesangbücher, die von Berufenen nach bestem Willen geschaffen wurden, mit ebenso viel gutem Willen unbrauchbar gefunden werden. Das darf uns schon veranlassen, die nächste Reform so vielseitig als nur möglich durchzudenken und auf ihre Grundlagen zu überprüfen, und wahrscheinlich tut man das besser vor als nach dem Obligatorium.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen komme ich zu den Antworten, zu denen mich Herr Hulliger auffordert oder mir Anlass gibt.

Die gute und vernünftigerweise zweckmässige Form von Stuhl, Teller und Buchstaben. «Was ein solch gesundes Streben mit Materialismus zu tun hat, das zu beweisen wird der Kritikerin der neuen Schrift bestimmt Verlegenheit bereiten.» Von Materialismus sprach ich überhaupt nicht. Allerdings sehe ich nicht ein, warum ein Stuhl und ein Teller nichts mit Material zu tun haben sollen, aber das tut nichts zur Sache. Dass ein Buchstabe etwas komplizierter ist als ein Stuhl und ein Teller, sagte ich schon.

«In dem zitierten Satz wird nun die irrthümliche Auffassung vertreten, als seien die Stile

ationale Erscheinungsformen.» Ich schrieb: «..... handle es sich nun um Kollektivsubjektivitäten wie die rassische.....» Wir werden doch nicht ausgerechnet in der Schweiz die Begriffe Rasse und Nation identifizieren? Ob Herr Hulliger also bestreiten will, die Stile seien *rassische* Ausdrucksformen (die Rassen sind Erscheinungsformen), ist mir nicht klar.

Die Notwendigkeit der *Norm* bestreitet niemand, es fragt sich bloss *welche* Norm, ob die überzeitliche der Steinschrift als Grundform oder die zeitliche Uni-Form. Da der bisherige Schreibunterricht nach Schablonen erteilt wurde, ist über die Formbegabung der Kinder zur Schrift noch kaum ein gründliches Urteil möglich. Ob die Forderung der freien schöpferischen Gestaltung — im ganzen Unterrichtsgebiet einschliesslich Schrift — schon dermassen erledigt ist wie Herr Hulliger glaubt? Man sehe sich einmal die Publikationen und Kurse daraufhin an, man findet Stimmen, die behaupten, wir seien noch gar nicht dazu gelangt. Jeder kann sich natürlich seine beliebige Meinung bilden, indem er nur das ansieht, was ihm passt und vorbei sieht an dem, was ihm nicht passt. Die Frage ist nur, wie weit sich die Tatsachen nach seiner Meinung richten.

Auch von *Entwicklung* schrieb ich nicht, ich brauchte genauere Ausdrücke. «Entwicklungsnaturalismus, Entwicklungsfanatismus, Entwicklungskoller.» Stilistische Hyperbeln sind Geschmackssache. Ihren Wert für eine sachliche Diskussion vergegenwärtigt man sich am deutlichsten, wenn man sie auf die Antithese überträgt: «Normnaturalismus, Normfanatismus, Normkoller.» — Es nützt wohl mehr, sowohl Entwicklung wie Norm auf ihre Wirksamkeit und ihre Grenzen hin zu untersuchen.

«Viel wichtiger als die Kenntnis individueller Sonderheiten ist dabei die Kenntnis der grossen typischen Entwicklungsvorgänge.» Die zweite ist die elementare Voraussetzung jedes Lehrberufes, von Gesetzes wegen wird keiner ohne sie patentiert. Es ist wirklich Zeit, dass ihr im Schreibunterricht Rechnung getragen wird. Der Individualpsychologie ist aber in den letzten Jahren eine nicht geringe Bedeutung zuerkannt worden.

«Wenn gesagt wird, ich bezeichne diese bestimmten Formen als allein gültig, so ist das eine der vielen durch nichts zu beweisenden Behauptungen der Kritikerin.» Gedankengänge eines andern, sofern sie als ernsthaft und anständig vorgebracht werden, so zu bezeichnen, weil sie mir nicht zum vorneherein geläufig sind, verböte mir mein Begriff von Höflichkeit. Doch zu den *Formen*. Die letzte Seite der Broschüre «Die neue Schrift» gibt das Alphabet der «endgiltigen Formen» und da sind für sechs Buchstaben zwei Formen zugelassen. Ich präzisiere also gerne: zu $\frac{3}{4}$ ist eine Form gültig, zu $\frac{1}{4}$ sind zwei Formen gültig.
(Schluss folgt.)

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektion Interlaken des B. L. V. Die Sektion versammelte sich Samstag den 16. März zur Behandlung der Lehrerbildungsfrage im Kanton Bern. Es fanden sich 66 Mitglieder zu der Tagung ein, was erkennen lässt, wie regen Anteil unsere Lehrerschaft an der Erneuerung der Seminarbildung nimmt.

Im Interesse der wichtigen Frage wurden die geschäftlichen Traktanden beschränkt. Neu in die Sektion aufgenommen wurde Fr. Joh. Blatter in Habkern. Im weitem wurde beschlossen, den Zentralkurs für die Schrifterneuerung durch zwei Mitglieder zu beschicken.

Es folgten nun zwei sehr interessante Vorträge über die Lehrerbildungsfrage:

Herr Lehrersekretär *Graf* sprach über die geschichtliche Entwicklung der Lehrerbildung im Kanton Bern. Seine Ausführungen sind kurz folgende: Die Frage der Lehrerbildung wurde erst mit der demokratischen Verfassung von 1831 akut. Damals waren die Verhältnisse im Kanton Bern ähnliche wie heute. Es machte sich auf dem Gebiete der Volksschule eine grosse Umwälzung bemerkbar. Aus einer Vorbereitungsanstalt für die Unterweisung wurde eine Vorbildungsanstalt für demokratische Staatsbürger. Ausbildung in einem Seminar mit Internat schien als gegeben. 17 Jahre wurden als untere Altersgrenze zum Eintritt ins Seminar festgelegt. In den zwei Jahren zwischen Schulaustritt und Aufnahmeprüfung sollte den jungen Leuten Gelegenheit gegeben werden, zuerst einmal fremdes Brot zu essen. Diese Einrichtung bewährte sich nicht, weil die Jünglinge es meist vorzogen, in den angetretenen Stellen zu bleiben, der Staat daher Mühe hatte, Zöglinge für seine Anstalt zu erhalten. (Es scheint das glaubhaft, wenn ein Lehrer damals volle Fr. 143. — Besoldung bezog, während ein Knecht auf Fr. 450. — kam). Schon damals wurde die Zeit der Ausbildung auf drei Jahre festgelegt. Als Sitz der Anstalt wurde das Kloster Münchenbuchsee gewählt. Gründe hiezu: Bildungsfreundliche Bevölkerung, Stadterne, aber nicht zu fern, um von Bern her die Anstalt zu beaufsichtigen und endlich in nicht zu grosser Entfernung, um die fremden Besucher leicht von der Hauptstadt hinbegleiten zu können. Als erster Seminardirektor wurde Pfarrer Langhans in Guttannen gewählt.

Die zweite Entwicklungsperiode unserer bernischen Lehrerbildungsanstalt beginnt mit den stürmischen 40er Jahren und reicht bis zum Jahr 1875. Sie wird charakterisiert durch die Gestalt des ausgezeichneten Seminardirektors Grunholzer. Er wurde ein Opfer der politischen Kämpfe seiner Zeit. Das Seminar wird zu seiner Entfernung eine zeitlang aufgehoben. Bei seiner Wiedererrichtung wollte die konservative Regierung die Ausbildungszeit der Lehrer auf ein Jahr beschränken. Der neue Direktor Morf wehrte sich für eine zweijährige Seminarzeit.

1875 bricht mit dem noch heute geltenden Gesetz über die Lehrerbildung eine neue Zeit an. Um die Jahrhundertwende machten sich aber hauptsächlich drei Mängel fühlbar. Die Ausbildungszeit wurde als zu kurz erkannt. Man begann zu fühlen, wie sehr die Bildungsmöglichkeiten der Stadt in Hofwil fehlten. Zudem mangelte es dem Seminar immer noch an einer Musterschule. Eine Verlängerung der Seminarzeit auf vier Jahre bedingte aber die heutige Zweiteilung. Nur das Oberseminar wurde in die Stadt verlegt. Dadurch verlor die Anstalt die einheitliche Leitung, was ihr sicher oft nicht zum Vorteil gereichte.

Herr Schulinspektor *Wymann* unternahm es sodann, einen Plan zur Neuerung der Seminarbildung zu entwerfen. Er macht zuerst darauf aufmerksam, wie sehr unsere Schule mit Kultur, Wirtschaft und Politik verquickt ist. Die geistigen Strömungen der Nachkriegszeit verlangten eine neue Volksschule. Die ist nun schon einigermaßen entstanden, ohne dass sich an der Ausbildung der Lehrer etwas geändert hätte. Der Vortragende warnt mit Widmann: «Weh denen, die des Geistes Hauch nicht spüren.....»

Eingehend beschäftigt sich der Referent sodann mit der Auswahl der Lehrerschaft. Heut wird nur der Schulsack gewogen. Die Zeugnisse, die der Angemeldete mitbringt, sind unzureichend. Nur der Geburtsschein könne als sachlich angesehen werden. Um die Eignung zum Beruf besser feststellen zu können, werden Beobachtungsbogen vorgeschlagen. Die Aufnahmeprüfung soll bloss die Fächer Deutsch, Französisch und Rechnen umfassen, wobei die Note für Deutsch doppelt gezählt wird. Das Kopfrechnen soll umgestaltet werden. Probeweise sollte ebenfalls eine Art Eignungsprüfung stattfinden. Ob sich dazu ein Verfahren wie das Rorschachsche eignen würde, dürfte die Erfahrung lehren.

Die Trennung von wissenschaftlicher und beruflicher Ausbildung erfordert die Verlängerung der Seminarzeit auf fünf Jahre. Heute kommt am Patentexamen die berufswissenschaftliche Seite entschieden zu kurz. Der Referent schlägt folgende Neuregelung vor: Die wissenschaftliche Ausbildung umfasst 3½ Jahre und wird durch ein Examen abgeschlossen. Der Prüfungsausweis würde ungefähr die Bedeutung eines neusprachlichen Maturitätsausweises erhalten. Auf alle Fälle würde er zum Weiterstudium an verschiedenen Fakultäten der Hochschule genügen. Der 1½jährige Oberkurs ist vorzüglich der beruflichen Ausbildung gewidmet. Deutsch, Chorsingen, Pädagogik, Psychologie, Methodik, Philosophie und Jugendkunde sind die Schulfächer dieses Kurses. In diese Zeit der Ausbildung fallen verschiedene Spezialkurse: Wandtafelzeichnen, Modellieren, Scherenschnitt etc. Selbstverständlich muss eine eigene Uebungsschule verlangt werden. Die Hochschule eignet sich für diesen Kurs nicht, da sie hierfür allzusehr auf den Stoff eingestellt ist.

Um ins Patentexamen gehen zu können muss sich jeder Kandidat über einen mindestens zweimonatigen Aufenthalt im französischen Sprachgebiet und über eine sechswöchige Praxis an einer öffentlichen Primarschule ausweisen können.

Die Diskussion wurde ziemlich lebhaft benutzt. So wurde unter anderem der Vorschlag gemacht, die wissenschaftliche Ausbildung direkt ins Gymnasium zu verlegen. Dem wurde entgegengehalten, dass eine Matura I einer Matura III gleichwertig sei, darum wollen wir lieber eine eigene Stellung. Ferner wollen wir eine wissenschaftliche Ausbildung unter pädagogischen Richtlinien; so würden beispielsweise die Kunstfächer für uns am Gymnasium zu wenig berücksichtigt.

Die Versammlung konnte mit der einstimmigen Annahme der vom Referenten vorgeschlagenen 7 Thesen geschlossen werden.

Wir danken den beiden Referenten hier nochmals für ihre trefflichen Worte. Mögen sie auf guten Grund gefallen sein. Mit der Frage über Annahme oder Verwerfung der Vorschläge wollen wir uns nicht plagen, sondern vielmehr uns ein Gethewort in Erinnerung rufen: «Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.»

S. B.

ooooo VERSCHIEDENES oooooo

Ausstellung im Oberseminar Bern. Vom 7. bis und mit 21. April sind im Oberseminar Arbeiten aus dem Zeichenunterricht der IV., III. und II. Klasse ausgestellt. Sie bestehen zum grösseren Teil aus der Kollektion, durch welche das Seminar Bern-Hofwil an der internationalen Ausstellung in Prag 1928 vertreten war und behandeln eines der Hauptthemen des Kongresses: *Verbindung von Zeichnen und Handarbeit in der Lehrerbildung.*

Die Ausstellung ist geöffnet täglich von 10—12 Uhr und 2—5 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr.

Schweizerische Lehrerkassenkasse.

Nur die Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins versichert uns gegen Krankenpflege. Denkt daran, ihr Kolleginnen und Kollegen, die ihr in abgelegenen Gegenden und im Gebirge wohnt!

A l'Ecole cantonale de Porrentruy.

III.

Les circonstances forçaient donc, en résumé, les autorités responsables de la bonne marche de l'établissement, pour donner les 53 heures nouvelles d'enseignement, à supprimer les cours parallèles de VII^e, demander la nomination d'un professeur spécial de français et celle d'un maître auxiliaire de gymnastique.

La Direction de l'Instruction publique refusa de proposer au gouvernement un supplément de dépenses de fr. 15 000 environ, avant que n'aient été étudiées toutes les possibilités de réalisations d'économies par une réorganisation administrative ou la suppression de postes de maîtres au progymnase par la fusion de classes parallèles.¹⁾ Il s'agissait de supprimer les jetons de présence des membres de la commission, de confier la charge de caissier au recteur, de supprimer les rectorats de la section commerciale et du progymnase en attribuant leurs compétences au recteur en titre. Mais il fut impossible d'arriver à chef de ce côté-là. Un résultat pourtant, va être atteint: le maître d'allemand au progymnase, de chant et de musique, ayant fait valoir ses droits à la retraite, son poste sera supprimé; les heures d'allemand seront réparties entre les autres maîtres et, pour les heures de chant, de musique et de gymnastique, il est question de demander la collaboration du corps enseignant de l'Ecole normale. La solution entrevue ne semble pourtant pas réalisable facilement, par suite de difficultés d'ordre technique, aussi en reviendra-t-on, probablement, puisque cette question doit être tranchée pour la rentrée d'avril, à l'idée de maîtres extraordinaires de gymnastique, de musique et de chant. Quant à celle du professeur spécial de français, elle demeure toujours encore en suspens.

Et le transfert de l'Ecole normale ?

Son idée naquit de la création de la section commerciale — entre parenthèses, celle-ci n'a pas tenu ses promesses — qui absorba plusieurs locaux. L'Ecole cantonale a besoin de salles de

¹⁾ Voici l'effectif des classes pour l'année scolaire 1928 à 1929:

Progymnase	VIII	30	
	VII	32	
	VI a	14	
	VI b	12	
	V a	14	6 litt. et 8 réaux
	V b	13	
Gymnase	IV litt. et réale	11	8 litt. (dont 2 j. filles) + 3 réaux
	III » » »	14	9 litt. + 5 »
	II » » »	11	6 » (dont 1 j. fille) + 5 »
	Ire » » »	12	7 litt. + 5 »
	Ireb » » »	12	7 litt. (dont 1 j. fille) + 5 »
Sect. commerc.	IV commerciale	7	
	III »	10	
	II »	9	dont 2 jeunes filles
	Ire »	12	» 2 jeunes filles
	Ireb »	7	» 1 jeune fille

musique, de dessin, de latin, d'attente pour les élèves externes; le corps enseignant a légitimement droit à une salle des maîtres; enfin on rêve d'une aula, qui ne serait nullement un luxe. Des projets d'extension des bâtiments de l'école avaient été établis déjà du temps de M. le Conseiller d'Etat d'Erlach; puis l'actuel chef du Département cantonal des Travaux publics reprit les dossiers abandonnés.

On connaît son projet d'aménagement du Château et des bâtiments occupés par l'Ecole normale. Pour l'instant, cette question en est à un point mort, vu l'opposition qui s'est manifestée contre l'exécution des projets de M. le Conseiller d'Etat Bösiger.

En résumé:

- 1° Les nouveaux programmes de l'Ecole cantonale seront mis en vigueur à la rentrée d'avril 1929.¹⁾
- 2° Ils prévoient 53 heures nouvelles d'enseignement, la séparation de certains cours communs.
- 3° L'école réclame donc six salles nouvelles et deux nouveaux maîtres.
- 4° La réorganisation administrative se heurte à des obstacles.
- 5° Les cours de VII^e ont été fusionnés; une place vacante ce printemps ne sera pas repourvue.
- 6° La Direction de l'Instruction publique étudie la question de cours communs de chant, de musique et de gymnastique à l'Ecole cantonale et à l'Ecole normale; question pour le moment très difficile à résoudre.
- 7° Aucune décisions définitives n'interviendront à très bref délai; les études et les remaniements partiels se poursuivront, aussi bien en ce qui concerne l'enseignement que les locaux.

* * *

Nous croyons avoir exposé²⁾ l'état actuel des choses en toute objectivité, et sans être entré dans des détails que nous pouvions donner, qui jouent leur rôle dans la réorganisation de l'école, mais dont l'importance doit absolument être subordonnée à l'œuvre elle-même d'adaptation aux circonstances nouvelles.

Cette œuvre rencontre du reste assez d'obstacles sur son chemin pour qu'il puisse paraître inutile de lui en susciter. Car l'Ecole cantonale est menacée par la situation excentrique de l'Ajoie qui en fait de moins en moins une école jurassienne mais ajoulote; par la concurrence de l'établissement similaire de St-Charles; par la présence à la périphérie immédiate du Jura des excellents gymnases français de la Chaux-de-Fonds et de Neuchâtel et du gymnase de Bienne, exclusivement allemand sans doute, mais sans doute aussi plus pour de bien longues années; par le coût très élevé de la vie de pension.

¹⁾ Ils viennent de sortir de presse.

²⁾ Voir les n°s 51 et 52 des 23 et 30 mars 1929.

Il faut parer, absolument, à la crise du recrutement, par tous les moyens, administratifs, pédagogiques, économiques, si l'Ecole cantonale veut maintenir son rang parmi les gymnases de la Suisse; ou, si on ne le veut pas, il faut se résigner à la voir devenir une école de district pour laquelle de nouveaux sacrifices de l'Etat pourront difficilement être consentis, si tant est qu'ils puissent simplement être maintenus à leur taux actuel. Les appels du sentiment aux caractères ethniques du Jura qu'il s'agit de défendre, ne changeront pas un iota à la ligne de conduite des pères et des mères de famille: ils enverront leurs fils et leurs filles à Porrentruy, à condition qu'à frais égaux l'atmosphère du milieu y soit aussi propice, l'éducation intellectuelle et morale des étudiants et leur culture générale y soient aussi poussées que dans d'autres établissements.

Nous savons que beaucoup de personnes, qui aiment l'Ecole cantonale et ne désirent que son bien, pensent de la sorte.

Et nous avons écrit ces lignes, parce que nous avons le sentiment que la politique de l'autruche a fait son temps, et que la situation doit être considérée en face par tous ceux qui ont à cœur la prospérité de notre établissement supérieur d'instruction et du Jura. *G. Mæckli.*

Note. Nos lecteurs seront tenus au courant du développement ultérieur des événements.

L'enseignement du patois à l'école.

L'article récemment paru sous la signature de M. J. Gigon: « De la composition dans nos villages », tout en m'ayant prodigieusement intéressé m'a cependant causé un certain malaise, lorsque, parlant de notre dialecte, il dit: « Non! le meilleur ne vaut rien et proscrivons le nôtre de nos leçons, de nos classes, de l'école. Acculons nos patois dans un beau dictionnaire historique et dans le home de nos toutes vieilles gens, sans vouloir en faire la langue maternelle des générations qui lèvent. »

... Que les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » se rassurent, il n'entre pas dans mes vues — je n'aurais d'ailleurs nulle compétence pour le faire — de participer au débat pour exposer les raisons qui, à mon avis, seraient susceptibles de militer en faveur de l'enseignement du patois dans nos écoles ou celles qui, au contraire, prouvent de façon irrécusable, que tout dialecte, si vivant, si coloré soit-il — même s'il est d'origine latine — rend plus difficile, et parfois même impossible une bonne « assimilation », de la part de l'enfant, du mécanisme infiniment délicat de la langue française.

La tâche de l'école primaire, ajoute M. Gigon, n'est pas de former des littérateurs, mais des hommes capables d'exprimer clairement et correctement leurs pensées. Personne, à ma connaissance — exception faite pour quelques cerveaux malades et déséquilibrés qui enfantent douloureusement les pires absurdités — personne

donc n'a jamais prétendu et affirmé le contraire. Mais est-ce là une raison suffisante pour condamner *ipso facto* et sur un ton aussi péremptoire notre patois, fût-il même le plus mauvais? Je connais nombre de braves gens parmi nos campagnards, chez nous, en Ajoie p. ex., qui, parfaitement incapables de soutenir correctement en français la plus banale des conversations, expriment leurs idées et leurs pensées, en patois, avec une facilité et une abondance d'expressions, une clarté, une concision et une précision qui m'ont toujours plongées dans l'admiration la plus profonde et la plus sincère... Naïveté! diront les uns... Esprit de clocher! s'exclameront les autres... Tous les deux, peut-être. Mais il y a plus que cela, car...

En compulsant laborieusement une collection de revues et de journaux pour me documenter sur une question scientifique, ayant trait à l'éducation physique, je retrouve incidemment un fragment de la fameuse « Lettre à un barde » de M. de Monzie, alors ministre de l'Instruction publique en France, qui précisait la position qu'il avait prise au sujet de l'enseignement du patois dans les écoles (lettre publiée en son temps par « L'Europe Nouvelle »).

Nonobstant le risque de faire quasi-figure d'iconoclaste, je crois bon de rappeler quelques passages de cet intéressant document qui, toutes proportions gardées et toutes influences ethnographiques et ethnologiques respectées, restent foncièrement justes pour nous aussi bien que pour la France.

Ces extraits, je le répète avec insistance, sont uniquement destinés à éviter que notre patois, d'un point de vue général et même littéraire, ne soit accablé d'un mépris par trop béotien; ils n'ont, par conséquent, nullement pour but de fournir matière à dissenter indéfiniment sur sa possibilité d'introduction dans le « champ d'action » de l'école primaire.

« Il faut, dit M. de Monzie précisant sa pensée d'une façon remarquable, il faut partir de la connaissance du français pour découvrir plus tard les splendeurs verbales de Rabelais ou les grâces poétiques d'Aubanel. L'enseignement des langues provinciales doit être un couronnement intellectuel et non un point de départ: il correspond à un luxe, non pas à une nécessité. Or, je ne crois pas qu'un luxe pareil, même s'il n'est pas à notre portée, puisse être taxé d'emblée comme inutile, voire même néfaste et préjudiciable pour l'apprentissage de la langue française.

Il en est des idiomes humains comme de tout, loin plus loin. Chaque siècle y apporte et en emporte quelque chose. Qu'y faire? Cela est fatal. C'est donc en vain que l'on voudrait pétrifier la mobile physiologie de notre idiome sous une forme donnée. C'est en vain que nos Josués littéraires crient à la langue de s'arrêter... Ces vérités que proclamait solennellement la préface de Cromwell, sont bonnes pour les patois comme pour le français. Car, s'il n'y a pas d'Académie souveraine pour amplifier ou limiter les accroissements du français, il n'y a pas davantage d'intervention humaine qui puisse rendre aux dialectes leur hégémonie perdue ou leur prestige diminué. Rien ne prévaut contre cette tendance mo-

derne que Nietzsche annonce et dénonce: *L'éducation moderne consiste à diriger les esprits loin de l'exception, du côté de la moyenne.* La moyenne du parler, chez nous, Français (lisez Jurassiens et Suisses romands), c'est le français.

Convient-il que l'on éditte à l'usage des écoles une grammaire spéciale pour chacun des dialectes qui sont ou furent en honneur sur tout notre territoire, étant d'évidence que le traitement de bienveillance ou de protection devrait être commun aux nobles syllabes celtiques et aux rudes vocales des patois alsaciens?

Encore, faudrait-il, pour justifier une aussi paradoxale entreprise, que les mérites comparés des deux méthodes, l'enseignement du français par le français, l'enseignement du français par le ou les patois aient fait l'objet d'une étude expérimentale qui n'a pas encore été tentée en France — et qui, probablement, ne le sera jamais chez nous. (L'auteur.) —

L'avis des poètes et des linguistes ne tient pas lieu d'une consultation de pédagogues. A priori, il semble difficile d'utiliser pour l'apprentissage du français le breton ou le basque dont les systèmes linguistiques sont par trop différents du nôtre... La question est autre dans les régions où le patois est comme le français d'origine latine.»

En terminant, M. de Monzie convenait et proclamait « qu'il est bien naturel, qu'il est salubre d'encourager le patriotisme provincial. Notre littérature elle-même a toujours besoin d'un tel support spirituel ». La nôtre, par hasard, serait-elle capable de se soustraire à une influence dont la richesse et la fécondité paraissent devoir en être, sinon l'essence même, tout au moins l'« ossature ».

De l'Ajoie également: *F. Voillat.*

oooooooooooo DIVERS oooooooooooooo

Section de Courtelary. Synode. Les membres sont priés de consulter l'avis en tête de ce numéro, les convoquant en assemblée synodale sur samedi prochain, 13 avril, à St-Imier.

Prière de monter par l'express afin que la séance puisse débiter à 9 heures précises. *Le comité.*

Un jubilé. Avec la fin de l'année scolaire, la commission scolaire de Courtelary a tenu à marquer d'une modeste cérémonie, les 25 ans de service de notre collègue M^{lle} Ruth Gautier.

Les élèves de tout le collège, la commission scolaire in corpore, le comité de couture et des délégations de la Municipalité et de la Bourgeoisie étaient donc rassemblés, avec M. l'inspecteur, pour offrir un hommage public et mérité à celle qui croyait n'avoir fait que son devoir.

De jolis chants, de jolies poésies aux accents de circonstance; quelques larmes aussi, car, c'était touchant!

Les discours relatèrent ce qu'ils relatent tous en pareille circonstance: belle tâche, riche en déceptions, fertile en encouragements; instruction, éducation des petits... et pourtant M. le président de la commission sut trouver juste quand il déclara que tout le succès de notre collègue réside dans le grand amour qu'elle témoigne à tous ses élèves, aux déshérités autant, sinon plus, qu'aux autres.

Le discours de M. l'inspecteur Mœckli fit grande impression. Il sut trouver les mots qu'il fallait dire à la personne fêtée, aux élèves actuels et anciens, aux autorités présentes et aux parents qui, nombreux, témoignaient leur sympathie par leur présence.

Des cadeaux, plantes vertes, une pendulette Zénith, furent offerts en souvenir de cette journée marquant un quart de siècle de bons et loyaux services.

Voilà pour l'officialité!

Mais il reste une chose que nous n'avons pas proclamée dans l'atmosphère trop officielle de la cérémonie, et nous sommes reconnaissant à « L'Ecole Bernoise » de nous permettre de la dire, en famille, à la jubilaire: C'est combien nous l'apprécions, nous, ses collègues de tous les jours, pour tous les services qu'elle nous rend sans compter, pour sa bonne humeur, jamais en défaut, pour ses conseils, toujours si précieux, pour sa modestie enfin qui a fait du mot « servir » le but de sa vie.

Et si tous les officiels lui ont souhaité de nombreuses années encore d'activité bienfaisante au sein de sa classe de deuxième et troisième années scolaires, nous avons nous, plus qu'eux, l'espérance de garder bien longtemps encore près de nous, une collègue si précieuse, et si aimable.

Et une retraite. Ce n'est pas de 25 ans qu'il s'agit, maintenant, mais de 43; et dans ces 43, 30 comptent double!

Notre collègue Jean Gobat, directeur de l'Orphelinat du district de Courtelary, a fait parvenir à la direction de cet établissement sa démission pour le 30 juin prochain.

Breveté en 1886, M. Gobat enseigna trois ans à Belprahon, puis dix ans à Corcelles sur Crémises. C'est dans ce village qu'une délégation de l'Orphelinat de Courtelary vint l'appeler, en automne 1898, à diriger le bel établissement dont s'honore le district de Courtelary.

Le 6 avril 1899 marqua le début d'une activité jamais en défaut. 30 ans ont passé depuis, et 30 ans, cela use le plus fort, quand la tâche est si grande. M. Gobat a la sagesse aujourd'hui de prendre une retraite méritée pendant que sa santé lui permet encore d'en jouir quelque peu.

Il est difficile de louer un collègue, surtout quand celui-ci est en plus un ami et un père. Aussi nous bornerons-nous à relever ici ces justes mots parus dans le « Journal du Jura » du 30 mars dernier:

« En 1899, l'Orphelinat n'avait pas l'ampleur d'aujourd'hui. M. Jean Gobat y effectua une longue et utile besogne et sut donner un excellent développement à cet établissement. Il fut un pédagogue de valeur en même temps qu'un excellent père pour tous les enfants qu'il eut sous ses ordres. Son épouse se fit également apprécier par sa nature généreuse. Il était de plus un agronome distingué et donna au domaine de l'établissement une grande extension. Il quitte ses fonctions pour raisons de santé. »

Si nous ajoutons qu'en 1898 M^{me} Gobat était maîtresse d'ouvrages à Crémises, nous pourrions dire que ce sont deux collègues qui prendront en juin une retraite que nous leur souhaitons, au nom du corps enseignant du district, aussi longue que douce et paisible.

Chs. Jeanprêtre.

Examens du diplôme primaire. Ils se sont terminés mardi et mercredi. Notre prochain numéro en donnera les résultats complets qui nous sont parvenus trop tard pour être publiés aujourd'hui.

Création de nouvelles classes. Courrendlin, Tavannes et St-Imier ont décidé la création de nouvelles classes primaires pour ce printemps.

Moutier et Neuveville ont créé, depuis ce printemps également, l'enseignement ménager pour les jeunes filles.

Les jeunes collègues sans place se réjouissent de ces faits, et chacun y voit un indice de la prospérité économique qui semble enfin vouloir nous sourire à nouveau.

Autour de l'Asile pour enfants arriérés. En guise de gendarme, la rédaction de la « Feuille d'avis du district de Courtelary », en date du 22 mars, faisait suivre un article en faveur de l'Asile jurassien de la remarque suivante: « Il y a lieu de relever que notre correspondant ne répond pas à la principale objection faite à la construction à grands frais d'un nouvel établissement. C'est que les établissements de Sonvilier et de Loveresse que l'Etat entretient de ses deniers et qui représentent une très lourde charge financière se vident insensiblement et n'ont bientôt plus d'élèves. »

Il est facile de réfuter cet argument « capital ». Le comité de l'Asile a examiné une suggestion et il n'a

pu s'y rallier. Les bâtiments d'une maison de correction ne conviennent pas nécessairement à un asile d'un tout autre genre. On dira qu'il serait possible de les transformer. Certaines expériences — dans le Jura aussi bien que dans l'Ancien canton — doivent nous rendre prudents; le neuf sera certainement moins cher que le vieux. Pour celui qui a visité d'autres asiles de ce genre dans l'Ancien canton, l'idée de placer aux Prés aux Bœufs notre asile jurassien paraît insoutenable. Est-il une situation plus désavantageuse que ces bas-fonds de l'Envers où l'on a jugé bon de construire la maison jurassienne de correction? Que n'a-t-on choisi en son temps un emplacement plus avantageux — il n'en manque pas, heureusement dans notre pays? Et si l'on s'est trompé, peut-on demander à l'Asile jurassien de faire les frais de cette erreur? — L'Asile de Loveresse serait mieux placé sans doute, mais les bâtiments devraient être transformés entièrement. D'ailleurs qui nous dit que l'abandon de ces asiles soit définitif? Peut-être certaines réorganisations permettront-elles d'obvier aux difficultés actuelles. Quoi qu'il en soit, on ne saurait passer sous

silence le fait que les délégués des communes jurassiennes, membres de l'Association pour l'Asile jurassien ont ratifié à l'unanimité l'achat du terrain choisi par le comité au-dessus de la ville de Delémont, dans une situation vraiment idéale.

Départs. Comme à chaque printemps, on apprend la démission de vétérans de l'enseignement que l'âge et la maladie contraignent à abandonner la carrière. Ce sont aujourd'hui:

M. L. Chappuis, à l'Ecole cantonale de Porrentruy, qui s'en va après 34 ans d'activité, et M. Fr. Steiner, du Progymnase de Delémont, qui a vu 28 ans de labeur s'écouler auprès de cet établissement.

L'un et l'autre s'en vont, malades et surmenés, après une vie toute de conscience et de fidélité au devoir, laissant au cœur de leurs élèves et de leurs collègues le souvenir de maîtres appréciés et respectés. On n'ignore pas non plus la part qu'ils ont prise dans le mouvement musical jurassien, et qui leur a valu de si beaux succès.

Nous leur disons: Au revoir et que la vie leur réserve encore de belles années d'un repos bien mérité.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Scheunen	VIII	Gesamtschule	ca. 25	nach Gesetz	2	8. April
* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.						

**Baum
Wachs
Bärtschi**
*die alte,
bewährte Marke.*
Gebr. Bärtschi.
Baumschulen
Lützelstüh (Bern)

*für die Frau
Strohgeflechtene Arbeitsstühle
originell sehr beliebt*



Passend als Geschenk:

Arbeitsstuhl Nussbaum, hohe Rücklehne Fr. 32.-
Hübscher Eckstuhl Fr. 24.-
Arbeitsische in allen Preislagen. 109

Gefl. Spezialkatalog verlangen.

Möbel Perrenoud, Länggassstrasse 8, Bern

Die neuen
12-, 6- u. 3monatigen
Kurse
für
Handel, Verwaltung (Vorbereitung
auf Post- u. Eisenbahn-
examen) und **Hotel-**
sekretäre (-innen)
beginnen am
23. April
**Handels- und
Verkehrsschule
BERN**
Wallgasse 4
Tel. Christ. 54.49
Übungsbureau zur
Einführung in die Praxis
**Erfolgreiche
Stellenvermittlung**
Verlangen Sie Gratis-
prospektu. Referenzen

**Aparte
Strick-Kleider**
für Damen, Herren u. Kinder
Westen, Pullovers
Sweaters, Costumes
Sportstrümpfe
Sportsocken 246
Wir bieten Ihnen vorzügliche
Qualitätsware zu massigen
Preisen.
**Zwiggart
Bern
Kramgasse 55**



Elmigers Rechenkärtchen
mündlich und
schriftlich, sind zu
beziehen durch:
Kant. Lehrmittelverlag Luzern
Berücksichtigt unsere Inserenten!

Spezialgeschäft
für
Wandtafelgestelle
mit vier Schreibflächen
sowie 10

Schreibflächen
jeden wünschbaren Systems u. Ausführung

Ein Mustergestell kann in der
Werkstatt besichtigt werden!

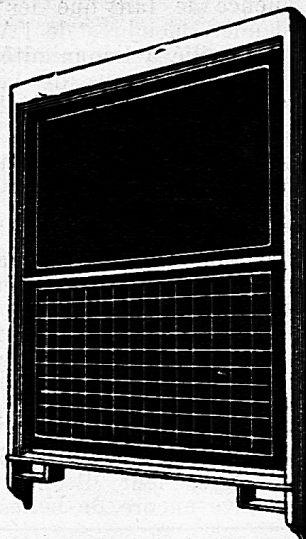
Mässige Preise

Gottfried Stucki

Bern

Magazinweg 12

Telephon: Bollwerk 25.33



Hans Marty - Burgdorf

Massgeschäft für erstklassige Herrenschniderei

In Schnitt und Qualität jeder Grossstadtkonkurrenz gewachsen, bei sehr mässigen Preisen. Stetes Lager von zirka 400 Dessins englischer und einheimischer Herkunft in gediegenen Neuheiten. Es empfiehlt sich **Hans Marty, Hohengasse, Burgdorf.** Telephon 89 114

Muster-Kollektionen zur gefl. Bedienung

Vereinsabzeichen

bestellt

Stickerei
Plissés
Hohlsäumerei

H. Käser, Aarberggasse 42, Bern

Inserieren bringt Gewinn!

Ferienheim



Zu verkaufen
in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

In der Nähe von Affoltern im Emmental, 800 Meter über Meer, zirka 20 Minuten von einer Bahnstation entfernt, steht in sehr geschützter Lage, in Waldesnähe mit prächtiger Aussicht auf die Emmentalerberge u. die Berner-alpen, ein geräumiges Bauernhaus zur Vermietung offen, das sich sehr gut als Ferienheim für Kinder verwenden liesse. Einiges Mobiliar steht ebenfalls zur Verfügung. — Anfragen wolle man richten an Frau Wwe. Rentsch in Eggerdingen bei Affoltern. 115

Schulhefte - Schreib- und Zeichnungsmaterialien
Schulbilder und Wandschmuck - Artikel für das
Arbeitsprinzip - Buntpapiere - Schulmünzen
Wandtafeln (mit schriftlicher Garantie)

finden Sie in grösster Auswahl im Spezialgeschäft
für Lehrmittel und Schulmaterialien

Ernst Ingold & Co. - Herzogenbuchsee

Eigene Werkstätte

359

Schon die alten Berner

legten Wert darauf, währschafte Leinen zu besitzen. Die Handwerker des Emmentals verfertigen auch heute noch die reelle, alte Bernerleinen. Muster unverbindlich zu Diensten. 387

Leinenweberei E. Schütz & Cie., Wasen i. E.

Bunte Handgewebe, sämtl. Bett-, Tisch- u. Küchenwäsche

NEU
1929

Das Buch der Praxis und
der lebendigen Anschauung

Dr. J. STAUB

Experimentelle Einführung in die angewandte Elektrizitätslehre

Ueber 100 z. T. farbige Zeichnungen und 15 Kunst-drucktafeln. In Ganzleinen gebunden Fr. 9.20. Zur Weiterbildung des Physiklehrers unüber-troffen, zum Selbststudium und als Nachschlage-werk hervorragend.

Neuer Schulbücher-Katalog überall gratis

A. Francke A. Verlag
G. Bern

Schulzeichnenpapiere

sind unsere Spezialität
Verlangen Sie immer zuerst
Muster und Offerte in der

Papiergrosshandlung

G. Rollbrunner & Co., Bern

Marktgasse 14



Knabenkleider

à Fr. 20. — 25. — 35. — 45. —

Herrenanzüge

à Fr. 48. — 55. — 65. — 75. —

Anzüge mit Golfhosen

Uebergangsmäntel

à Fr. 65. — 75. — 85. — 110. — und höher

Regenmäntel Trench-Coats

à Fr. 26.- 35.- bis 90.- à Fr. 47. — bis 75. —

Windjacken Sporthosen

à Fr. 18. — bis 48. — à Fr. 16.- 22.- bis 48.-
Façon Golf und Breeches

Es empfiehlt sich

Hans Marty

50% Skonto **Burgdorf** Hohengasse

Hotel Waldhaus Gasternholz

Für Vereine und Schulen äusserste Preise. Massenquartier für Herren und Damen. Für Vereine Kochgelegenheit. Fussweg direkt nach Gemmi. Grosse Waldungen. Eigene Sennerei. Betten von Fr. 2.50 an. 30 Min. v. Kandersteg. Täglich Post. Telephon. 83 **W. Thünen.**

Gut gearbeitete Möbel:

Schlafzimmer Esszimmer Wohnzimmer

sowie einzelne Möbel jeder Art kaufen Sie zu billigen Preisen u. mit Garantie in den

70

Möbelwerkstätten FR. PFISTER

nur Speichergasse 14/16, Bern
bei der Hauptpost

Lieferungen erfolgen franko. Lagerung gratis bis Abruf.
Achten Sie gefl. genau auf die Adresse

Französische Sprache

Junge Leute, welche die französische Sprache schnell lernen wollen, finden freundl. Aufnahme in dem

Pensionat « Les Lauriers » in Montet
sur Cudrefin

107

Waadt, zwischen Murten- und Neuenburgersee. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zur Verfügung. Sehr empfehlenswertes Institut.

Ele. Nicod-Mathey, Lehrer.

Stöcklin:

68

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Rechenfibel mit Bildern von Evert van Muyden;
Rechenbuch II—VIII nebst Schlüssel für Heft 3—8;
Sachrechnen II—VIII nebst Schlüssel für Heft 3—8.

NB. Die Bestellungen auf das « Schweiz. Kopfrechenbuch » (Neuausgabe) sind notiert und werden ausgeführt, sobald es fertig vorliegt. Band II (4., 5. und 6. Schuljahr) kommt nächstens in Druck.

Buchhandlung Landschäftler, Liestal

Stöcklin's Bächlein für Sachrechnen gefallen mir ausserordentlich gut. Sie sind methodisch klar und zielsicher. Die Einteilung in Sachgebiete gibt den Bächlein etwas Einheitliches und bewahrt sie vor der Gefahr, abstrakt und trocken zu werden.

Schulreform 1927, Elly Glaser.
Genügt es nicht, dass zahlreiche Schüler, welche die Rechenbücher von J. Stöcklin durchgearbeitet hatten, die Aufnahme-examen in die Seminarien glänzend bestanden? G. W., 1928.



INLAID

ist anerkannt als Ideal Fussboden. Er ist hygienisch, praktisch, leicht zu reinigen u. dekorativ. Verlangen Sie Muster u. Offerte v. Spezialgeschäft

417

Bertschinger, Burkhard & Co.

20 Zeughausgasse - **BERN** - Zeughausgasse 20

**Illustrierter Katalog
auf Verlangen!
Bei Kollektiv-
Einkauf Spezial-
Preise**



*Kupfer
in der
Lage*

58

Canadische Baumschule Wabern

W. Utess - Tel. Chr. 56.85 - Tramhalt

Obst- und Zierbäume und -Sträucher
Blütenstauden und Alpenpflanzen
Rosen und Nadelhölzer

Anpflanzen und
Unterhalt von Gärten

Preisliste auf Wunsch - Besuche willkommen - Prompter Versand nach der ganzen Schweiz

39

Meine neue Achtseitige Patentschultafel ^{Patent} 15 330

ist hinsichtlich Vielseitigkeit und Einfachheit unerreicht. Versäumen Sie daher nicht, dieselbe an der **Schweizer Mustermesse Basel** zu besichtigen. Stand Nr. 51, Halle I. Vorteile derselben sind: Grösste Auswahl an Schreibflächen und Lineaturen. 3 Schreibflächen gleichzeitig sichtbar. Die Tafeln sind in der Höhe beliebig verstell- sowie auswechselbar. Benötigt nicht mehr Platz als eine gewöhnliche Tafel. Verblüffend einfache Handhabung.

Der Alleinfabrikant:

112

J. A. Bischof, Schreinerei, Altstätten
(Kanton St. Gallen)

Ausser Lehrbücher
können bei der

**Universitätsbuchhandlung
D. Tannenblatt**

auch alle andern Bücher
bezogen werden

38

Bei Vorweisung dieses Inserates 10% Rabatt

ENGLISCHE
STOFFE

Leo Geller

BERN

ZYTGLOGGE 6-1STOCK.

ENGROS-PREISE

Bei Vorweisung dieses Inserates 10% Rabatt

Laboratoriumsbedarf :: Glasbläserei

Tel. Bw. 46.81 **Wütrich & Haferkorn, Bern** (Bollwerk 41)

Chemische und physikalische Apparate für Lehrzwecke

Ausstattung von Schullaboratorien

Glas:

Mess-Instrumente
Kochgläser aller Art
Spirituslampen
Präparatengläser
Glaskästen
Klissetten (planparallel)
Saug- und Druckpumpen
Heber
Geissler-Röhren
Objektträger und
Deckgläser

Porzellan:

Mensuren
Abdampfschalen
Trichter
Mörser
Schmelztiegel
Spateln
Chamotte-Oefen

Metall:

Bunsen-Stativ
Bunsen-Brenner
Filtrier-Stativ
Klemmen aller Art
Sandbadschalen
Korkbohrer
Korkpressen
Kupfer-Tiegel
Wasserbäder
Trockenschränke
Thermostate

13

Terrarien und Aquarien — Botanische Lupen etc.

Quarzglas-, Nickel- und Platin-Geräte

Mailäfer flieg!

Alte und neue Kinderreime für das erste Schuljahr und das Elternhaus, ausgewählt von JOSEF REINHART. Mit acht farbigen Bildern von E. Cardinaux. Broschiert Fr. 1.20. Schulpreis (von 12 Stück an) Fr. 1.—.

Die Ergänzung zur Broschüre

In grosser, übersichtlicher Antiqua gedruckt, Schriftsprache u. Mundart gleich stark vertreten. Von der Presse ungemein günstig aufgenommen.

Ausführlicher Schulbücher-Katalog gratis

A. Francke A.-G.
Verlag, Bern